



Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbands Donnerstag, 19. November 2009, in Bern

Nationalrat Hansjörg Walter, Präsident SBV

Es gilt das gesprochene Wort.

„Bitte nicht um eine leichte Bürde, bitte um einen starken Rücken“, sagte einst der amerikanische Präsident Theodore Roosevelt. Einen starken Rücken können wir zurzeit alle brauchen.

*Liebe Delegierte des Bauernverbands,
Geschätzte Bäuerinnen und Bauern,
Werte Gäste und Medienschaffende*

Ich begrüsse Sie sehr herzlich zur diesjährigen 77. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbands. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind.

Die Vorbereitung hat mir weitere graue Haare beschert. Was soll ich Ihnen, liebe Bäuerinnen und Bauern, sagen? Ich möchte ja nicht einfach die aktuell schwierige Situation beschreiben, die kennen Sie selber bestens. Vielmehr erachte ich es als meine Aufgabe, Ihnen gewisse Hintergründe darzulegen und den Silberstreifen am Horizont zu zeigen. Schliesslich hat mich dieses Mobile inspiriert.

Wir Bäuerinnen und Bauern müssen Unternehmer sein, so lautet das allgemeine Credo seit Beginn der Agrarreform. Das ist gut und sicher auch richtig. Nur ganz so einfach, ist es in Realität nicht. Unsere Situation lässt sich nämlich mit eben diesem Mobile vergleichen. Wir hängen grundsätzlich an verschiedenen Fäden und wenn man an einem zieht, verändert sich das ganze Gebilde.

Da ist einerseits der Faden der Natur. Wir haben den Boden, der uns gegeben ist. Wir haben das lokale Klima, das uns natürliche Grenzen setzt. Vor allem aber haben wir das Wetter, das launisch ist und keinerlei Rücksicht nimmt auf die Bedürfnisse der Bauernschaft. Wir arbeiten in und mit der Natur. Sie bestimmt sehr wesentlich, ob es eine reiche oder schlechte Ernte gibt. In diesem Jahr war uns die Natur relativ hold, wenn sie unsere Arbeit auch zum Teil anspruchsvoll machte. Ich denke da an die zahlreichen Sommergewitter, die uns an den meisten Orten fast täglich Regen und zum Teil heftige Hagelschläge bescherten oder an die lange Trockenheit im Herbst. Die Natur hat uns also grosse Kartoffeln, schöne Äpfel, süsse Weintrauben oder reichlich Futter beschert und damit unser Mobile in Bewegung gesetzt.

Hohe Mengen führen dazu, dass sich die Marktsituation verändert. Wir produzierten beispielsweise bis Mitte Jahr mehr Milch, als wir im In- und Ausland absetzen konnten. Die Butterlager quellen über und der Milchpreis liegt aktuell 20 Rappen tiefer als noch vor einem Jahr. Für einen mittleren Milchbetrieb mit 100'000 Kilo Jahresproduktion sind das 20'000 Franken Verlust. Das ist eine existentielle Grössenordnung. Entsprechend ist auch die Stimmung bei den Milchbauern verzweifelt bis geladen. Der Bauernverband und ich als Präsident bekommen das tagtäglich mit Anrufen, Briefen und Mails zu spüren. Die Bandbreite erstreckt sich von Vorschlägen, wie die aktuelle Misere zu beheben sei, bis hin zu wüsten Beschimpfungen fürs Nichtstun oder falsches Tun. Liebe Bäuerinnen und Bauern, ich kann Ihnen versichern: Wir engagieren uns! Wir kämpfen für eine optimale Lösung die der Mehrheit der Schweizer Milchbauern zugute kommen soll. Und das ist der Weg über die neue Branchenorganisation Milch.



Warum stehen wir da, wo wir heute sind? Die Mehrmengenpolitik des Bundesamts für Landwirtschaft vor der Aufhebung der Milchkontingentierung hat sicher nicht geholfen. Aber seit diesem Mai gibt es sowieso keine offiziellen Kontingente mehr. Und es gab und gibt nicht wenige Bauern, die nun den immer tieferen Preis endlos mit mehr Milch kompensieren wollen. Der SBV ist davon überzeugt, dass ohne eine Mengenführung bei den Produzenten so viel Wertschöpfung verloren geht, dass diese Branche sich selbst zugrunde richtet. Und zwar nicht nur die kleinen Betriebe, sondern auch die grossen, die viel investiert haben.

Aus diesem Grund engagieren wir uns mit voller Kraft für die neue Branchenorganisation Milch. Nachdem es vorher jahrelang keinen Schritt vorwärts ging, haben wir es geschafft, dass die BO Milch gegründet wurde und sofort die Arbeit aufnahm. Unterdessen hat sie verschiedene wichtige Beschlüsse gefasst. Diese erlauben es, und davon sind wir überzeugt, den Markt wieder zu stabilisieren. Dazu gehören das dreistufige Marktmodell mit Vertrags-, Börsen und Abräumungsmilch sowie das Prinzip der Mengenführung. Der SBV führt ad-interim die BO Milch und präsidiert sie auch. Es ist also nicht so, dass wir einfach Däumchen drehen. Wir tun sehr viel. Wir arbeiten lösungsorientiert im Hintergrund, statt einfach nur zu protestieren.

Welches der richtige, respektive der Erfolg versprechendste Weg ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Und so haben wir auch für die Entscheide in der BO Milch Kritik geerntet. Es ist einfach, eine bessere Lösung zu verlangen, wenn man sie nicht am Markt durchsetzen muss. Es ist einfach und medienwirksam, Bundesrätin Doris Leuthard mit Stiefeln zu bewerfen. Aber es ist schwierig, etwas Nützliches von ihr zu verlangen, wenn man sich landwirtschaftsintern so wenig einig ist.

Doch auch andere Landwirtschaftsbranchen kämpfen mit harten Zeiten. So hat uns die Natur dieses Jahr verschiedene Grossernten beschert, zum Beispiel bei den Kartoffeln. Das Mobile kam in Bewegung und der Produzentenpreis unter Druck. Die Schweine gedeihen ebenfalls gut und zahlreich, der Erlös lässt aber wenig Freude aufkommen.

Der „Markt“ in unserem Mobile bewegt sich, wenn die Natur in Bewegung ist. Es gibt aber auch externe Einflussfaktoren, die daran ziehen. Zum Beispiel hat der Eintritt der beiden Billigdiscounter in die Schweiz unsere beiden marktbeherrschenden Detailhändler Migros und Coop in Unruhe versetzt. Im Moment geht es diesen beiden nur darum, günstiger als der andere zu sein. Gibt einer eine Preisreduktion bekannt, so folgt der andere innert Stunden. Wenn dies auf Basis gesunkener Rohstoffpreise geschieht, ist es nicht mehr als Recht, wenn Einsparungen an die Konsumenten weiter gegeben werden. Die aktuelle Preisspirale nach unten birgt aber die Gefahr, dass die Bauern immer stärker ausgepresst und ihre Erlöse gedrückt werden. Wir Bauern stehen in einer grossen Abhängigkeit, immerhin verkaufen die beiden Grossen schlussendlich über 80 Prozent unserer Güter. Vor allem aber ist der Preiskampf unnötig: Die Schweizer Konsumenten wollen gute Qualität zu fairen Preisen. Und sie wollen auch, dass den Bauern ein fairer Preis bezahlt wird. Hören wir doch auf mit dieser ewigen Preisdiskussion – Nahrungsmittel haben ihren Wert!

Die politischen Rahmenbedingungen stellen den dritten Teil unseres Mobiles dar. Gerade dieses Jahr haben sie wesentlich dazu beigetragen, dass sich alles bewegte und der Markt zusätzlich unter Druck geriet. Die Aufhebung der Milchkontingentierung, die Reduktion des Grenzschutzes beim Getreide, die Anpassung des Zuckerpreises auf das Weltmarktniveau, die Reduktion der Anbaubeiträge für Ölfrüchte und Körnerleguminosen sowie der Wegfall der Exportsubventionen für Mostobstprodukte oder der Beiträge für die Überschussverwertung bei den Kartoffeln – alles Folgen der vergangenen Agrarreformen mit Einfluss auf die Marktlage.



Zu den politischen Rahmenbedingungen gehören ebenso die Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems, ein Abschluss der Doha-Runde der WTO, die bilateralen Freihandelsabkommen, die wir nun reihenweise schliessen, wie das Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU.

Aber eines nach dem anderen. Zuerst ganz kurz zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen. Viel möchte ich hier nicht sagen, weil alle wichtigen Fragen zurzeit noch offen sind. Grundsätzlich habe ich an einer stärkeren Zielausrichtung der Direktzahlungen und an einer Optimierung der Verteilung nichts auszusetzen. Besonders positiv ist, dass der Aspekt der Versorgungssicherheit berücksichtigt ist. Die alles entscheidenden Fragen sind aber: In welchen Kanal fliesst schlussendlich wie viel Geld und woran werden diese Beiträge gebunden? Es ist aus meiner Sicht nicht sinnvoll, sämtliche Gelder an die Fläche zu binden. Damit bremsen wir die Flächenmobilität noch stärker als heute schon und fördern einseitig eine extensive Produktion. Vor allem interessant ist es dann, viel Fläche zu haben und nicht, darauf auch etwas zu produzieren. Ich denke nicht, dass dies im Sinn der Steuerzahler ist, die für das Geld aufkommen. Diese Position haben wir beim Bundesamt für Landwirtschaft und beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement mehrfach deponiert und dafür werden wir, wenn es soweit ist, kämpfen.

WTO. Ich mache mir keine Illusionen. Ob es hier zu einem Abschluss kommt und wie dieser konkret aussieht, hängt nicht von der Schweiz ab. Ebenso wenig gibt es für die Schweizer Wirtschaft viel zu gewinnen, weil alle für sie entscheidenden Dossiers entweder noch weniger Fortschritte als das Agrardossier verzeichnen oder keine Vorteile für sie drin sind. Auf der anderen Seite gibt es für die Schweizer Landwirtschaft sehr viel zu verlieren. Deshalb irritiert mich das Vorpreschen unserer Volkswirtschaftsministerin in dieser Sache sehr. Sie scheint es kaum abwarten zu können, diesen Vertrag endlich zu unterzeichnen. Gott sei Dank hat aber unterdessen vielerorts eine Trendwende stattgefunden. In der ausufernden Globalisierung wird nicht mehr nur Heil gesehen. Vielmehr haben auch Fachleute erkannt, dass insbesondere die Ernährung der gesamten Menschheit nicht global, sondern lokal gelöst werden muss. Die Frage der Versorgung mit Lebensmitteln und Wasser ist als Problem erkannt. Für die Schweiz bedingt ein Abschluss der WTO-Verhandlungen in jedem Fall langfristige Massnahmen zu Abfederung der massiven wirtschaftlichen Einbussen.

In die gleiche Richtung geht das bereits viel besprochene Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU. Die Befürworter argumentieren gerne damit, dass dieses im Fall eines WTO-Abschlusses ein Befreiungsschlag für die Schweizer Landwirtschaft wäre. Bei der WTO würden wir nur verlieren, mit einem Freihandelsabkommen mit der EU zumindest die Chancen auf dem europäischen Markt gewinnen. Der SBV hat seit Start dieser Diskussion ein Simulationsmodell entwickelt. Dieses erlaubt es, bei verschiedenen Szenarien deren wirtschaftliche Folgen zu berechnen. Das Modell ist nun aktualisiert und die Resultate sind eindeutig. Ein WTO-Abschluss ohne Begleitmassnahmen würde die bereits zu tiefen landwirtschaftlichen Einkommen halbieren. Das ist soweit nichts Neues. Ein Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU wäre annähernd ebenso fatal. Auch das kennen wir aber schon. Brisant hingegen ist die neue Berechnung der Kombination der beiden Szenarien. WTO und Freihandelsabkommen mit der EU zusammen lassen die aktuellen Einkommen der Bauern noch massiver runtersacken. Die Erklärung dafür ist simpel: Ein WTO-Abschluss würde auch die europäischen Preise nach unten reissen. Die Differenz zwischen der Schweiz und Europa würde dadurch grösser, als es aktuell ohne WTO-Abschluss der Fall ist, und das Einkommen der Bauern nochmals schmaler. Von einem Befreiungsschlag kann also keine Rede sein! Im Moment laufen die Verhandlungen mit Brüssel. Aber bereits jetzt kann ich Ihnen versichern: Der Bauernverband wird ein allfälliges Abkommen mit aller Kraft bekämpfen. Keine Begleitmassnahmen können 100-%ig wettmachen, was wir Bauernfamilien dabei verlieren! Vor allem wollen wir nicht mehr Geld vom Staat, sondern einen anständigen Preis für unsere Produkte!



In einer Medienmitteilung Anfang September haben wir zudem darauf hingewiesen, dass wir Bauern nicht die einzigen sind, die ein Freihandelsabkommen Landwirtschaft ablehnen. Auch viele auf den Inlandmarkt ausgerichtete Verarbeitungs- und Handelsbetriebe sehen unter diesen Umständen für sich keine Perspektiven. Dies öffentlich zu sagen, getrauen sie sich aber aus Angst vor Auftragsverlusten bei ihren Abnehmern nicht. Umso wichtiger ist es, dass wir die Dinge beim Namen nennen.

Soweit ein paar Worte zu den grossen Themen im Bereich der politischen Rahmenbedingungen in unserem Mobile. Daneben gibt es aber viele weitere Schauplätze, auf denen wir aktiv sind. Die Bekämpfung der Blauzungenkrankheit, die Verankerung der Ernährungssouveränität im Landwirtschaftsgesetz, die Anpassung der Lebensmittelgesetzgebung an die EU, das Markenschutzgesetz und die Verwendung des Schweizer Kreuzes, Raumplanungsfragen, der Schutz des Kulturlands – dies um nur ein paar zu nennen.

Sie sehen, dass insbesondere am Faden der politischen Rahmenbedingungen viel gezogen wird. Und zwar nicht immer in die gleiche Richtung: Mal ist der Liberalisierungsturbo zugeschaltet, mal geht es Richtung mehr Ökologie und höhere Anforderungen.

Die Bauernfamilie in diesem Mobile ist ständig am ausbalancieren. Immer wird irgendwo gezerrt und alles verändert sich mit. Sie ist Unternehmer und muss das Ganze managen. Da die einzelnen Teile dieses Mobiles aber nicht in ihren Kompetenzen liegen, ist sie dazu verdammt, zu reagieren. Wir vom Bauernverband sehen unsere Aufgabe darin, die Bewegungen von Seiten des Markts und den politischen Rahmenbedingungen zu dämpfen und soweit möglich vorhersehbar zu machen. Denn was die Bauernfamilien aus unserer Sicht am meisten brauchen, sind eine klare langfristige Perspektive und Verlässlichkeit. Und nicht zu vergessen, faire Preise für ihre hochwertigen Produkte. Dafür engagieren wir uns!

Das schöne am Mobile ist aber, dass die Situation sich schnell wenden kann. Und sie wird sich ändern, davon bin ich felsenfest überzeugt!

Danke fürs Zuhören.

Brugg, 19. November 2009 / Rede HJW.doc